$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

LIBRARY
DEC 21 19
U.S. Bureau of Education

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

zeitweilig redigiert von

Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

40. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1905.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über die Anrede zum heiligen Vaterunser	353
Was ist zu tun, um das Interesse der Gemeinde an der Schule zu wecken und zu fördern?	357
Guide-Lines for Lesson XIV in "Practical Geography," etc.	369
Zur Geschichte der Rechenkunst	372
Berichtigung eines weitverbreiteten historischen Irrtums	376
Zwei alte Weihnachtslieder. — Konferenzbericht	379
Die Konferenz der Lehrer von Zentral-Illinois	380
Vermischtes	381
Literarisches	382
Altes und Neues	383

Evang.-Luth. Schulblatt.

40. Jahrgang. Dezember 1905. No. 12.

Katechese über die Anrede zum heiligen Vaterunser.

Nachdem wir im allgemeinen vom Beten gehandelt haben, kommen wir heute zu dem vornehmsten aller Gebete, zu dem Mustergebete, zum heiligen Vaterunser.

Wer hat uns das heilige Vaterunser gelehrt? Christus selber hat es uns gelehrt.

Wie wird es daher auch noch genannt? „Das Gebet des HErrn."

Was ist hiernach das heilige Vaterunser? Es ist ein Gebet.

Wenn man betet, dann spricht man mit Gott. Christus hat daher zu seinen Jüngern gesagt, als er sie das heilige Vaterunser lehrte: „Wenn ihr betet, so sprecht." (Luk. 11, 2.) Mit wem sprechen wir, wenn wir beten? Wir sprechen mit Gott.

Wenn wir nun mit jemandem sprechen wollen, wodurch erkennt dieser, daß wir mit ihm sprechen wollen? Dadurch, daß wir ihn anreden.

Was muß daher auch bei einem jeden Gebet als erstes Stück sich finden? Eine Anrede muß sich finden.

Wenn nun das heilige Vaterunser das vornehmste und Mustergebet ist, was muß dann auch bei ihm das erste Stück sein? Die Anrede.

Wie lautet denn diese? „Vater unser, der du bist im Himmel."

Wer wird hier angeredet? Gott wird hier angeredet.

Mit welchem Namen wird hier Gott angeredet? Mit dem Namen Vater.

Reden wir Gott sonst auch noch mit andern Namen an? Ja, das tun wir.

Nenne mir noch andere Namen, mit denen wir Gott anreden! HErr, Zebaoth ꝛc.

Welchen Namen lehrt uns Christus in der Anrede zum Vaterunser gebrauchen? Den Namen „Vater".

Diesen Namen kennt ihr schon aus dem vierten Gebot. Wenn wir jemand Vater nennen, dann ehren wir ihn damit. Was für ein Name muß daher der Name Vater sein? Es muß ein Ehrenname sein.

Er iſt aber auch noch mehr. Wenn Kinder den Namen Vater gebrauchen, ſo wollen ſie dadurch nicht nur ihren Reſpekt und ihre Ehrerbietung ausdrücken, ſondern auch ihre Liebe, ihre Zuneigung, ihre Anhänglichkeit. Einen ſolchen Namen nennt man einen Koſenamen. Was für ein Name iſt der Name Vater? Ein Koſename.

Weshalb iſt er das? Weil er Liebe, Zuneigung, Anhänglichkeit ausdrückt.

Das iſt der allerſchönſte Name, den ſich Gott um unſertwillen beilegen konnte. Wer hat uns gelehrt, Gott ſo anzureden? Chriſtus hat es uns gelehrt.

Wir dürften es nicht wagen, Gott mit dieſem Namen anzureden, wenn nicht Chriſtus ſelber es uns geheißen hätte. In Chriſto und durch Chriſtum hat ſich Gott als unſer Vater geoffenbart. Als was hat ſich Gott in Chriſto geoffenbart? Er hat ſich in Chriſto als Vater geoffenbart.

Wenn wir nun ſonſt von Gott als dem Vater reden, wen meinen wir da? Die erſte Perſon der Gottheit.

Wo im Katechismus wird dieſe Perſon ſo genannt? Im erſten Artikel.

Wie ſagen wir da? „Ich glaube an Gott den Vater.“

Hier im heiligen Vaterunſer wird aber nicht nur die erſte Perſon der Gottheit angeredet, ſondern alle drei Perſonen. Wer iſt alſo hier in der Anrede unter „Vater“ gemeint? Der dreieinige Gott.

Sage mir dasſelbe mit andern Worten! Die heilige Dreieinigkeit.

Chriſtus nennt dieſe aber nicht nur „Vater“, welches Wort ſetzt er vielmehr noch hinzu? Das Wort „unſer“ ſetzt er hinzu.

Gerade bei Chriſto hätten wir erwarten können, daß er nicht „unſer“ ſagen würde, ſondern wie hätte gerade er ſagen können? Er hätte ſagen können: Mein Vater.

Weshalb hätte gerade Chriſtus ſo ſagen können? Weil er Gottes einiger Sohn war.

Wo hat Chriſtus auch ſo geſagt? Im Garten Gethſemane.

Wie hat er dort geſagt? „Mein Vater, iſt's möglich“ ꝛc.

Hier in der Anrede zum heiligen Vaterunſer ſagt Chriſtus nicht ſo, denn wen lehrt er hier beten? Hier lehrt er uns beten.

Wer ſoll demnach ſo ſagen? Wir ſollen ſo ſagen.

Wie ſollen wir ſagen? Wir ſollen ſagen: „Vater unſer.“

Weshalb iſt Gott unſer Vater nach dem erſten Artikel? Weil Gott uns geſchaffen hat.

Gott iſt aber auch noch auf andere Weiſe unſer Vater geworden. Er hat ſich nämlich in Chriſto nicht nur als unſern Vater offenbart, ſondern hat ſich auch „uns zum Vater gegeben“. Wer kann mir ſagen, in welchem Liede, das ihr alle faſt jeden Sonntag hört, das geſagt wird? In dem Liede: „Wir glauben all' an einen Gott.“

Mit welchen Worten wird es da geſagt? Mit den Worten: „Der ſich zum Vater geben hat.“

In wem hat ſich Gott „zum Vater gegeben“? „In Chriſto“ hat er dies getan.

Um weswillen iſt alſo Gott unſer Vater? Er iſt es um Chriſti willen. — Um Chriſti Verdienſtes willen.

Was hat nämlich Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben mit Gott getan? Er hat Gott mit uns verſöhnt.

Was iſt Gott dadurch wieder für uns geworden? Er iſt wieder unſer Vater geworden.

Was ſind wir dadurch geworden? Wir ſind Gottes Kinder geworden.

Wie dürfen wir daher auch um Chriſti willen Gott jetzt wieder nennen? Wir dürfen ihn unſern Vater nennen.

Wenn wir nun Gott unſern Vater nennen, wofür erklären wir uns damit? Wir erklären uns damit für Gottes Kinder.

Wie lehrt uns Chriſtus Gott anreden, weil wir ſeine Kinder ſind? Er lehrt uns ſagen: Vater unſer.

Zweierlei will uns demnach Chriſtus lehren: einmal, daß Gott um Chriſti willen und in Chriſto unſer Vater geworden iſt, und ſodann, daß wir nun durch Chriſtum Gottes Kinder geworden ſind. Wenn nun Gott unſer Vater geworden iſt, wie iſt er dann gegen uns geſinnt? Wie ein Vater, oder väterlich.

Welches iſt denn im allgemeinen die Geſinnung eines Vaters gegen ſeine Kinder? Er hat ſeine Kinder lieb.

Wenn nun Chriſtus uns Gott unſern Vater nennen heißt, was will er uns damit von Gott offenbaren? Dies, daß Gott uns lieb hat.

Und wenn ferner wir mit dem Wort „unſer“ bekennen, daß wir Gottes Kinder ſind, wie ſollen wir gegen Gott geſinnt ſein? Wir ſollen Gott lieb haben.

Und wenn wir Gott lieb haben, wie werden wir ihn dann auch gerne nennen? Wir werden ihn gerne „Vater unſer“ nennen.

Was werden wir dann auch oft und gerne nach Chriſti Vorbild tun? Wir werden gerne beten.

Aber die Kinder eines Vaters haben nicht nur ihren Vater lieb, ſondern wenn ſie rechte Kinder ſind, dann beweiſen ſie das auch untereinander. Wie ſind ſie auch gegeneinander geſinnt? Sie haben auch einander lieb.

Und wenn ſie einander lieb haben, was werden ſie dann auch miteinander tun? Sie werden miteinander beten.

Seht, deshalb lehrt uns Chriſtus beten: „Vater unſer“, weil er uns lehren will, daß wir alle zuſammengehören, daß wir alle eine große Familie bilden; denn wie viele Väter haben wir alle? Wir alle haben nur einen Vater.

Und wenn wir alle nur einen Vater haben, was ſind wir dann untereinander? Wir ſind Geſchwiſter, Brüder und Schweſtern.

Wir sind verbunden, wir sind vereinigt. In wem sind wir so verbunden und vereinigt? Wir sind es in Christo.

Welches Band verbindet uns miteinander? Das Band der Liebe.

Mit wem sind wir alle nach der „Anrede" zunächst verbunden? Mit dem Vater.

Welches weitere Band findet sich aber auch noch bei uns? Wir sind miteinander verbunden.

Wodurch sollen wir das nach der Anrede beweisen? Dadurch, daß wir miteinander beten: „Vater unser."

Wenn wir aber einander lieb haben, dann werden wir nicht nur miteinander beten, sondern auch füreinander. Zweierlei will uns demnach Christus mit dem Wörtlein „unser" lehren. Welches ist das erste Stück? Dies, daß wir miteinander beten sollen.

Welches ist das zweite Stück? Dies, daß wir auch füreinander beten sollen.

Welche beiden Stücke lehrt Christus mit dem Wort „Vater"? Er lehrt: 1. daß Gott in Christo unser Vater geworden ist; 2. daß wir in Christo Gottes Kinder geworden sind.

Welche weiteren Worte enthält die Anrede? Die Worte: „Der du bist im Himmel."

Wo, sagt Christus, ist unser Vater? Er ist „im Himmel".

Wie nennen wir ihn daher auch? Den himmlischen Vater.

Wodurch unterscheidet sich dieser Vater von allen andern Vätern? Dadurch, daß er „im Himmel" ist.

Wenn dieser Vater im Himmel ist, dann ist er Gott über alles. Christus setzt also diese Worte dem Wort „Vater" hinzu, um zu zeigen, welch ein herrlicher, majestätischer Vater unser Vater ist. Diese Worte zeigen Gottes Größe und Majestät an. Was zeigen diese Worte an? Sie zeigen Gottes Größe und Majestät an.

Sagt es alle zusammen: „Diese Worte zeigen" ꝛc.

Ähnliche Worte werden im ersten Artikel dem Worte „Vater" beigefügt. Wer kann sie mir sagen? „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen" ꝛc.

Auch hier will Christus mit den Worten: „der du bist im Himmel" anzeigen, daß unser Vater allmächtig ist. Was heißt das? Es heißt: Er hat alle Macht.

Wer weiß einen Spruch, der dasselbe sagt? „Bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Wenn wir nun zu diesem unserm Vater beten, so wissen wir: wie ist er als Vater gegen uns gesinnt? Er hat uns lieb.

Was wird er daher auch mit unserm Gebet tun? Er wird es erhören.

Mancher irdische Vater möchte wohl gerne die Bitte seines Kindes erfüllen, weshalb tut er es aber nicht? Weil er es nicht kann.

Bei unſerm himmliſchen Vater aber wiſſen wir nicht nur, daß er uns erhören *will*, ſondern was wiſſen wir auch? Dies, daß er uns erhören *kann*.

Woher wiſſen wir das? Weil er *allmächtig* iſt.

In welchen Worten der Anrede wird das geſagt? In den Worten: „*Der du biſt im Himmel.*“

Nun, liebe Kinder, was meint ihr? Iſt das nicht eine herrliche Anrede? Sind das nicht koſtbare Worte, und ſind wir nicht glückliche Leute, daß wir Gott ſo anreden dürfen? Von dieſem Recht wollen wir denn auch recht fleißig Gebrauch machen ꝛc. Amen.

Was iſt zu tun, um das Intereſſe der Gemeinde an der Schule zu wecken und zu fördern?

Dieſes Thema ſchließt ein weites Gebiet der Pädagogik und des Gemeindelebens in ſich und läßt ſich kaum in den Rahmen einer Konferenzarbeit hineinbringen. Doch iſt mir die Arbeit aufgetragen und ich verſuche zu tun, was ich kann.

Die Forderungen, die an eine gute Schule und damit beſonders an den Lehrer und Erzieher geſtellt werden, ſind viel und mannigfach. Es iſt nicht genug, daß ein Mann ein Pädagog heiße oder als ſolcher ſtudiert habe, ſondern daß er es auch ſei, das heißt, daß er mit Leib und Seele, mit ſeinem ganzen Wiſſen und Können beſtrebt ſei, das zu ſein, was ſein Ideal, ſein HErr und Meiſter, der größte Pädagog aller Zeiten, JEſus Chriſtus, war.

Iſt er das Ideal — und wer von uns dürfte oder wollte es beſtreiten? —, ſo iſt ſeine Schule und ſo ſind ſeine Schüler die höchſt nachahmenswerteſten Beiſpiele. Wohlan, laßt uns zu Anfang unſerer Arbeit dieſen Meiſter und ſeine Schüler ein wenig betrachten!

Er war und iſt ja der große Gott vom Himmel, geboren von der Jungfrau Maria, und war vom Vater in die Welt geſandt, in die gottloſe, verkehrte, boshafte Welt, um ihr den guten, gnädigen Willen ſeines himmliſchen Vaters zu verkünden. Es war ein überaus ſchwieriges und großes Arbeitsfeld, das er, der Zimmermannsſohn, bearbeiten ſollte. Was hat er denn getan, wie fing er es an, um ſeine Aufgabe zu löſen? Er kam nicht mit hochtrabenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern mit dem ſüßen, lauteren Evangelium von der in ihm erſchienenen Gnade Gottes. In Armut und Niedrigkeit ging er einher. Zwölf Schüler oder Jünger erwählte er als Zeugen ſeiner Lehre und Taten. Es waren ganz gewöhnliche, ungebildete Leute. Mit dieſem Material fing er ſeine Schule an. Drei Jahre dauerte ſeine Unterweiſung. Darauf ſchied er von ihnen mit der tröſtlichen Verſicherung, daß er bei ihnen ſein wolle, wenn ſie ſeinem Befehle gemäß aus-

gehen und das Evangelium aller Kreatur verkündigen würden. Welche Frucht brachte diese Unterweisung? Die Schüler folgten in allen Stücken genau ihrem Meister nach in Lehre und Leben, bis sie seine Lehre, die Lehre Christi, mit ihrem Blute besiegelten. Aus dieser Schule gingen noch unzählige andere hervor, und sie ist heute über die ganze Erde verbreitet. Auch unsere Schulen verdanken ihr Entstehen und ihren Bestand der Unterweisung und dem Beistande dieses großen Meisters. Ja, ohne seine Führung und Leitung sind wir nichts, können wir nichts, ohne ihn gibt es keine christliche Schule und keinen christlichen Lehrer, keinen wahren Erzieher. Es mag jemand viele und berühmte pädagogische Werke studiert, die besten Methoden und Kunstgriffe der Pädagogik sich anzueignen gesucht haben, ohne ihn, ohne seine Weisheit, ohne seine Hilfe ist alles umsonst. Es gibt keine vollendetere Pädagogik als sein Wort, geschrieben von den Aposteln und Propheten durch seinen Heiligen Geist.

Wollen wir das Interesse an unserer Gemeindeschule wecken und fördern, so können wir das mit keinem andern Mittel tun als mit dem ewig neuen, unveränderlichen Wort unsers Gottes und Heilandes, mit dem süßen Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu. Diesen Heiland unsern lieben Kindlein recht vor die Augen zu malen, nämlich in seiner ganzen Liebe und Erbarmung gegen uns, das muß täglich unser Hauptaugenmerk sein. Dies vermögen wir nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes. Da müssen wir denn täglich uns zu seinen Füßen setzen und von ihm lernen. So werden wir recht geschickt sein zu lehren und zu erziehen. Solche Lehrer können nicht verfehlen, das Interesse an ihrer Schule zu wecken und zu fördern, gemäß der Verheißung unsers Gottes: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Ferne sei es von uns zu denken, daß es heutigentags nicht mehr möglich sei, mit dem alten lauteren Worte Gottes solche Taten zu vollbringen, und darum zu meinen, man dürfe nur wenig Zeit auf Religion verwenden, Realien seien die Hauptsache. Wer das täte, würde unsere Schulen nicht aufrichten und wirklich bauen helfen, wenn auch der äußerliche Erfolg noch so glänzend wäre.

Man sehe doch hin auf unsere Schulausstellung in St. Louis, ob die Schülerarbeiten nicht einen Vergleich mit weltlichen Schulen aushalten konnten. Woher kam das? Daher, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Unsere Lehrer und ihre Schüler arbeiten täglich in der Schule ihres Meisters; dem dienen sie mit allen Kräften des Leibes und der Seele vermöge des kräftigen Wortes, das in ihnen wirkt. Dies Wort macht sie geschickt zu lehren, zu hören, zu erziehen, zu gehorchen, kurz, leitet und treibt sie zu allem Guten. So lehrt, so erzieht das Wort, so fördert und erweckt das Wort in und außerhalb der Schule das Interesse für dieselbe bei allen wahren Christen. Ja, das Wort und nur das Wort unsers großen Gottes kann und wird das

Intereſſe an unſern Schulen fördern. Je mehr das Intereſſe am Wort in unſern Gemeinden ſchwindet, je mehr geht auch die Liebe zur Gemeindeſchule verloren. Was hin iſt, iſt hin; kaufen wir darum, weil der Markt vor der Tür iſt.

Wir haben Gottes Wort in unſern Schulen, das iſt unſere Wehr und Waffe; damit müſſen wir kämpfen und ſiegen in Lehre und Leben. Um uns zu ſtärken in dem Kampfe, der uns befohlen iſt, wollen wir nun näher auf unſer Thema eingehen, welches alſo lautet:

Was iſt zu tun, um das Intereſſe der Gemeinde an unſerer Schule zu wecken und zu fördern?

Wir wollen dabei dreierlei betrachten:

1. den Lehrer,
2. die Schule,
3. die Gemeinde und ihren Paſtor.

1.

Wie ein Edelſtein, wenn er von einem Kinde oder ſonſt einem Unerfahrenen gehandhabt wird, leicht beſudelt und wertlos gemacht werden, wie ein noch ſo ſcharfes Meſſer in der Hand eines Ungeſchickten oder Boshaften Tod und Verderben bringen, wie endlich das Allerheiligſte und Allerköſtlichſte in den Kot getreten werden kann, ſo kann auch das köſtlichſte und herrlichſte Kleinod unſerer lieben lutheriſchen Kirche, ihre chriſtliche Schule, untergraben, ja zerſtört und in den Kot getreten werden, wenn es von ungeſchickten und unwürdigen Perſonen gehandhabt wird. Daß eine Gemeindeſchule dem Ruin anheimfällt oder daß ihr Bau gefördert wird, davon kann ſowohl der Lehrer als auch der Paſtor und die Gemeinde eine Urſache ſein. Es ergibt ſich von ſelbſt, daß wir erſt den Baumeiſter, ſodann das Gebäude und zuletzt die Handlanger kennen lernen, die am Bau arbeiten. Der Apoſtel Paulus ſagt 1 Kor. 3, 10.: „Ich habe den Grund gelegt, als ein weiſer Baumeiſter.“ Wir ſind auch von Gott berufen, durch die Schule den Grund zu legen zu einer chriſtlichen, rechtgläubigen Gemeinde. Da iſt es denn überaus nötig, wollen wir weiſe Baumeiſter ſein, daß wir unſere Fähigkeiten oder unſer Unvermögen, unſer Arbeitsfeld oder Gebäude, unſer Material und unſere Mitarbeiter genau kennen lernen.

„Erkenne dich ſelbſt!“ — ſo lautete ſchon bei den heidniſchen Griechen im grauen Altertum eine Regel zur Erlangung weltlicher Weisheit. Das Sprichwort trifft die Sache, um die es ſich handelt. An ſich muß man erſt beginnen. So wollen wir denn den Lehrer uns genau anſehen, zunächſt im allgemeinen, ſodann im beſondern in ſeiner Schule.

Was verachtet iſt vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß es etwas ſei zu Lob ſeiner herrlichen Gnade. Nicht die Hohen und Gewaltigen dieſer Erde findet man unter der Zahl der chriſtlichen Schullehrer, nein, es ſind

wohl meistens Leute von geringer Herkunft, die aber mit Liebe und Feuereifer gegen ihren HErrn erfüllt sind; denn nicht Schätze dieser Erde, sondern einzig und allein arme Kinderseelen für den Himmel zu gewinnen, dazu wollen sie Lehrer werden und bleiben. Ehre und Reichtum findet man im Lehrerberuf wohl selten, auch nicht Wohlleben und gute Tage, aber dafür viel Mühe und Arbeit und geringe irdische Belohnung. Gott ist ihr Lohn; denn „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und . . . wie die Sterne immer und ewiglich".

Die Lehrer an Kinderschulen werden im allgemeinen auch nicht zu den hohen und berühmten Gelehrten gezählt; denn man denkt, nichts sei leichter, als ein einfältiges Kind zu unterrichten und zu erziehen. Trotzdem darf man wohl sagen, daß niemand mehr lernen und wissen muß als gerade ein Lehrer der Kleinen, wenn auch nicht solche Wissenschaften, die ihm großen Ruhm vor Menschen einbringen, so doch solche, die die allernützlichsten und nötigsten sind für dieses und jenes Leben. Man denke an Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und andere Gegenstände. Diese Kenntnisse andern beibringen zu können, dazu muß der Lehrer sich selbst genau und gründlich vorbereitet haben. Zu dem Zweck hat er eine oder mehrere Lehranstalten besucht. Nachdem er das Examen bestanden hat, folgt er dem ihm von Gott zugewiesenen Beruf. Er tritt nun ein in seine Arbeit und merkt nur zu bald, wie wenig er weiß und kann, wie vieles und Großes hingegen von ihm gefordert wird. Ja, nun geht das Lernen eigentlich erst recht an; denn „Übung macht den Meister". Alle Luftschlösser fallen über einen Haufen; jetzt wird nicht er mehr geführt, jetzt soll er führen und leiten. Hat er keinen andern Halt als sein eigenes bißchen Wissen und Können, dann ist bald die Lust und Liebe zum Beruf dahin. Er soll jetzt ein Wegweiser sein für die Kinder und Unerfahrenen, darum wehe ihm, wenn er selbst nicht den rechten Weg weiß! Wie leicht irren und straucheln seine kleinen Mitpilger, wie schnell geht seine Herde den Weg des Verderbens, wenn sie nicht mit großer Liebe, Hingebung und Umsicht gehütet wird. Der Lehrer einer christlichen Schule muß seinen ihm von Gott anvertrauten Kindern darum alles sein können, Vater, Mutter und Kind; denn von ihm erwarten sie alles, auf ihn sehen sie alle, ihm ahmen sie nach. Und sein HErr und Meister warnt ihn eindringlich und scharf vor Ärgernis und bösem Beispiel, wenn er sagt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Bei ihm heißt es darum mehr noch als bei andern Christen: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens"; denn „wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon". Teufel, Welt und sein eigenes Fleisch sind seine geschworenen Feinde, die ihn um jeden Preis zu Fall bringen möchten. Der christliche Lehrer kennt diese Feinde, darum hütet er sich vor ihnen. Er tut das nicht in seiner eigenen, sondern in Gottes Kraft, darum überwindet er sie. So geht er täglich den

ihm Anbefohlenen in allen Stücken mit gutem Beispiel voran. Sich selbst sucht er vor allem mit Gottes Hilfe in gottgefälliger Zucht zu halten. Diese Zucht, geübt in Worten und Werken, hat einen größeren und dauernderen Einfluß auf seine Zöglinge als lange Predigten oder gar der Stock. Diese Selbstzucht, daß ich es so nenne — es ist ja keine andere als die Zucht des Heiligen Geistes —, bringt es mit sich, daß er in allen Stücken die peinlichste Ordnung an sich und auch an den ihm Anbefohlenen zu üben sucht. Gott ist ja ein Gott der Ordnung — und wie könnten seine Kinder anders handeln? Diese gottgefällige Pünktlichkeit gibt dann seiner Schule den Stempel einer guten, geordneten Anstalt, die ihren Ruf und Einfluß von selbst und ohne viel Lärm auch nach außen hin verbreitet. Die Kinder, die Gemeinde und auch die Welt erfahren und sehen es bald, daß die christliche Schule ein Sauerteig ist, der durchdringt und den man nicht so ohne weiteres unschädlich machen kann.

Der christliche Lehrer weiß auch, daß nicht allein gute Zucht und Ordnung zu einer guten Schule gehört; diese Dinge sind ihm nur das erste Erfordernis dazu. Wo Unruhe und Unordnung die Regel bilden, wo Ungehorsam und Unbotmäßigkeit die Oberhand haben, da kann unmöglich von einem ersprießlichen Unterricht die Rede sein. Wo gute Zucht und Ordnung ist, da ist auch Gelegenheit für Lehrende und Lernende, etwas Tüchtiges in allerlei guten und nützlichen Künsten zu lehren und zu lernen. Man merkt es auch den Kindern bald an, sowohl im öffentlichen Gottesdienst während der Christenlehre ꝛc. als auch zu Hause, daß sie das, was sie gelernt, auch begriffen haben und davon Zeugnis ablegen können. Es wird offenbar, daß eine christliche Schule und ein christlicher Lehrer einen großen Nutzen schaffen, sowohl in geistlicher als auch in leiblicher Beziehung. Die Kinder sind wohlerzogen und haben auch eine gute Erkenntnis. Sie reifen heran zu nützlichen Bürgern des Landes und, was noch mehr ist, zu treuen, erkenntnisreichen Gemeindegliedern. Der Lehrer wird darum nicht als ein „notwendiges Übel" betrachtet, sondern man zollt seiner Schule Anerkennung damit, daß man gerne seine Kinder in seine Schule schickt, die auch den Kindern nicht eine Strafanstalt, sondern ein lieblicher Ort ist, wo sie gerne weilen, sintemal Gott und die lieben Engelein da als ihre Wächter und Hüter um sie sind und ihnen dienen.

Diese Schule mit ihrem Tun und Treiben von seiten des Lehrers und der Schüler wollen wir uns noch gründlicher betrachten. Haben wir bisher unser Augenmerk besonders auf den Lehrer im allgemeinen gerichtet, so wollen wir jetzt noch seine Schule einer besonderen Betrachtung wert achten.

2.

Der evangelisch-lutherische Lehrer ist den ihm anvertrauten Kindern gegenüber ja kein Tyrann, sondern ein liebender Vater. Sie leben nicht in knechtischer Furcht vor ihm, sondern in kindlicher Einfalt hängen sie an

ihm; denn sie wissen, daß er es treu mit ihnen meint. Der Lehrer hütet sich darum auch mit aller Sorgfalt davor, ihnen Anstoß und Ärgernis zu geben. Er ist ihnen in Worten und Werken, sei es in oder außerhalb der Schule, ein Vorbild, das sie getrost nachahmen dürfen. Er ist auch nicht heute so und morgen anders gesinnt, jetzt fröhlich und im nächsten Augenblick wieder mürrisch und verdrießlich, nein, er bleibt sich immer gleich, immer derselbe aufrichtige, liebevolle Freund, ob er Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe erteilen soll. So erwirbt er sich die Achtung seiner Zöglinge, und ihre Liebe und Achtung findet lebendigen Widerhall bei ihm. Ihre Freude ist seine Freude, ihr Schmerz sein Schmerz. Die kleinen Leute, die ein sehr feines Gefühl für die Schwächen und Vorzüge ihres Lehrers haben, merken schnell, daß er nicht ein gefühlloser Herr, sondern ein sehr zartfühlender, freundlicher und gerechter Erzieher ist. Sie werden darum zutraulich gegen ihn und verkehren mit ihm wie Kinder mit ihrem Vater. Dabei achtet der Erzieher darauf, daß er nicht in läppische, süßlichtuende Liebelei und Familiarität mit seinen Schülern gerät, denn dann würden sie ihn eher verachten als schätzen lernen. Er bewahrt seine Würde als der Eltern und Gottes Stellvertreter. Der Armen nimmt er sich besonders an; die Traurigen und Verlassenen tröstet er; die Verzagten sucht er aufzurichten; den Irrenden geht er nach und sucht sie mit sanftmütigem Geiste wieder auf den rechten Weg zu lenken. Er ist nicht schnell zum Zorn gereizt, wenn es nicht so geht, wie er es wünscht. Er ist nachsichtig, er hat große Geduld mit allen. Muß er oft lange auf Besserung warten, so denkt er daran, wieviel Geduld Gott mit ihm haben muß. Indem er den Sünder zur Buße mahnt, läßt er ihm auch Zeit, Buße zu tun. Und hat er einen Reumütigen vor sich, so läßt er ihn den süßen Trost des Evangeliums ganz und mit Freuden kosten; es ist ja auch Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.

Kommt es ja einmal so weit, daß alles Warten auf Besserung, alles Ermahnen, alle Liebe und alles Zureden bei einem Sünder nicht mehr zu fruchten scheint, so redet er zwar hart mit ihm, aber er greift noch nicht gleich zum Stock, damit der Rat schaffe, sondern sucht den Rat und Beistand seines Heilandes noch besonders neben seiner täglichen Übung in der Gottseligkeit. Da legt er seine Sünden und sein Unvermögen, sowie die Sünden seines verstockten, verhärteten Schülers Gott vor Augen, bittet um Vergebung für diesen und für sich selbst, um wahre Besserung und Bekehrung. So kommt er getröstet, gestärkt und erquickt unter seine Schüler, und was gilt's, er findet das Herz des Boshaften weicher, den Lügner reumütig, den Zänkischen versöhnlicher ꝛc. Er darf erfahren: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Das erweckt in ihm desto größeren Eifer, seine Hilfe nicht bei sich oder in etwas anderm zu suchen, sondern allein bei seinem gnädigen und barmherzigen Heiland, der ihm alle seine Sünden vergibt und heilet alle seine Gebrechen, der sein und seiner Schüler Leben vom Verderben erlöset und ihn und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Kommt es doch einmal so weit, daß er den Stab Wehe über einen verhärteten Sünder schwingen muß, ihm zur heilsamen Züchtigung, andern zur Warnung, so geschieht das nicht in fleischlichem Zorn oder gar aus Rachsucht, noch weniger ohne Überlegung oder aus Willkür, sondern nur darum, weil er weiß, daß es sein Gott von ihm fordert, um den Sünder vom ewigen Verderben zu retten, um ihn durch das äußerste und letzte Mittel der Zucht, weil andere, gelindere Mittel nichts mehr fruchteten, zur Besinnung und Umkehr zu bringen. Hat er so in väterlicher Weise gezüchtigt, so überläßt er Gott die Sache, mag kommen, was da wolle. Erfolgt Besserung, so dankt er Gott für seine Güte; ist trotzdem das Gegenteil der Fall, so verzagt der christliche Erzieher nicht. Er weiß:

Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht.

So ist der treue, gottesfürchtige Lehrer niemals völlig verlassen, niemals völlig hilf- und ratlos. Er ist hingegen immer fröhlich und getrost, denn er hat einen Gott, der da hilft. Ist Gott für ihn, wer mag wider ihn sein? Mitten in Kreuz und Not singt er mit dem frommen Dichter:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh.

Und:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Dieser Herzenszustand eines gottgeliebten, treuen Lehrers teilt sich auch seiner Schule mit. Wie er beschaffen, ist auch die Schule. Wer darum sein Lokal betritt, wird bald merken: hier ist gut sein, hier herrscht nicht der böse Feind mit all seiner List und Tücke; hier ist nicht bloß Verdruß und Ärger, hier wohnt ein guter Geist, hier ist Friede, Freude und Gerechtigkeit; hier wohnt Gott selbst mit all seinen heiligen Engeln.

So macht der christliche Lehrer aus der Unruhe dieses Lebens Ruhe in Gott, aus Unfriede Friede, ja, aus der Hölle den Himmel. Seine Schule ist gleichsam ein liebliches Gärtlein, in dem allerlei duftende Blümlein stehen, die mit ihrem feinen, zarten Geruch erfreuen. Zeigt sich Unkraut — und wo ist ein Garten auf dieser sündhaften Erde, wo es nicht wäre? —, so wird fleißig gehackt und gegätet, um es auszurotten. Das köstliche Werkzeug dafür ist das teure Wort Gottes, das den alten Sauerteig ausfegt. Das Gesetz ist der Zuchtmeister, der die Widerspenstigen zur Ordnung weist; das Evangelium ist die Salbe, die die Wunden heilt, die der böse Feind schlug. Die Religionsstunde ist so recht geeignet, die ganze Herrlichkeit, Kraft und Fülle

des Wortes leuchten zu lassen. Darum wendet der Lehrer auch besonderen Fleiß an bei der Vorbereitung für diesen Unterricht. Und mit heiligem Ernst als Gottes Bote tritt er vor seine Schüler hin, erzählt, fragt ab, erklärt und korrigiert in freundlichem Ton, ohne Schelten und Poltern, bei völliger Ruhe und gespannter Aufmerksamkeit von seiten seiner kleinen Zuhörer. Seine Religionsstunde hält er nicht zu kurz und nicht zu ausgedehnt; eine halbe, höchstens dreiviertel Stunden täglich ist hinreichend, um ein Stück aus der biblischen Geschichte oder dem Katechismus durchzunehmen.

Ist diese Stunde vorüber, der die Andacht jeden Morgen vorangeht, sowie das Aufsagen des Kleinen Katechismus Luthers und einer geringen Anzahl Sprüche, dann geht es an verschiedene andere Zweige des elementaren Wissens, z. B. Rechnen, Schreiben, Lesen ꝛc. Jeder Teil hat seine bestimmte Zeit auf dem Lehrplan. Es wird zur festgesetzten Zeit mit einem Gegenstand begonnen und geschlossen. Auch die Pausen von je zehn bis fünfzehn Minuten, sowie eine Stunde für Mittag werden pünktlich innegehalten. Der Schluß der Schule folgt zur geregelten Zeit. Alle Kinder verlassen die Schule, wie sie kamen, unter freundlichem Gruß von seiten des Lehrers und der Schüler, sowie das Gebet gesprochen ist. Beim Hinausgehen findet nicht ein Hasten und Jagen statt. Jedes Kind bekommt Zeit, sich marschfertig zu machen; auf Kommando treten sie in Reihe und Glied, auf Kommando beginnen sie in Reihe und Glied bis zur Schultüre ihren Ausmarsch. Der Gang von der Schule nach Hause ist kein lärmender und tobender, sondern ruhig und friedlich wandern die Kleinen ihrem Elternhause zu. Der Lehrer ermahnt sie daher vor Schluß der Schule, wann immer es nötig sein mag, in gebührender Ordnung nach Hause zu gehen. Ist jemand saumselig im Kommen zur Schule, so schadet am Schluß eine gelegentliche Mahnung zur Pünktlichkeit beim Erscheinen nicht.

Ist der Schultag vorüber, so hält der Lehrer seine Tätigkeit für den Tag doch noch nicht für beendet. Im Gegenteil, die Zeit zwischen Schluß und Anfang der Schule kauft er ebenso treulich aus wie die Schulzeit. Alles planlose Hin- und Hergehen, das erkennt er, ist vom Übel. Zu dem Ende teilt er seine Arbeits- und Erholungszeit auch genau ein. Wenn irgend möglich, erhebt er sich morgens täglich zur selben Zeit, abends begibt er sich zur bestimmten Stunde zur Ruhe. Zur Erholung nach der Schule macht er einen nötigen Besuch oder beschäftigt sich sonst in der frischen Luft. Abends nach der Mahlzeit findet man ihn regelmäßig in seinem Studierzimmer. Er geht nie unvorbereitet in seine Schule, darum wendet er die erforderliche Zeit an, um sein Pensum für den folgenden Tag vorzubereiten, einschlägige Bücher und Zeitschriften zu lesen, um so mit Gottes Hilfe sich immer mehr für seinen hohen und herrlichen Beruf tüchtig und tauglich zu machen. Kommt er dann am nächsten Morgen in seine Schule, so weiß er genau, was, wen und wie er unterrichten, fragen, belehren, ermahnen und bestrafen soll. Er wird darum nicht so leicht übereilt und unbesonnen vorgehen, sei es in der

Disziplin oder beim Unterricht. Dadurch vermeidet er Unordnung in der Schule. Es wird ihm so viel Ärger und Verdruß erspart. Wie er, so sind auch seine Schüler genau auf ihre Lektionen vorbereitet; auch weiß jeder, wie er seine Aufgabe zustande bringen kann, denn es wurde alles genau eingeübt und erklärt. Alles Lärmen, Plaudern und jedes nutzlose Geräusch während der Schulstunden wird dadurch zum großen Teil vermieden. Die Disziplin wird erleichtert und gefördert. Ist der Lehrer unvorbereitet, sitzt er sozusagen nicht sattelfest, weiß er nicht recht, wie oder wann er das und jenes erklären, abfragen soll ꝛc., dann reißt Unordnung ein; alles Lernen ist gehindert, die Schule wird nicht allein ihren Zweck nicht erreichen, vielmehr ein Anlaß sein zur Gleichgültigkeit und zu allerlei Unarten; denn „Müßiggang ist aller Laster Anfang". Wie der Hirt, so die Herde. Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Großen treu. Die Vorbereitung für die Schule ist der kleinere Teil der Arbeit eines Lehrers; aber Treue im Kleinen bringt herrliche Früchte während der ganzen Schulzeit für Lehrer und Schüler.

3.

Der Lehrer arbeitet ja nicht für sich allein, er ist ein Diener Gottes und der Gemeinde. Gott und der Gemeinde ist er Rechenschaft schuldig für sein Reden, Tun und Treiben in und außerhalb der Schule. Gott hat das meiste Anrecht an ihn, dem befiehlt er sich daher auch täglich mit Leib und Seele. Er weiß, der HErr kennt ihn und weiß alle seine Wege; es ist nichts vor seinen Augen verborgen, das er nicht wisse, nicht richte und räche. Die tägliche Verantwortung vor seinem Gott unterläßt der gewissenhafte, gottselige Lehrer nie, sei es im Gebet um Hilfe und Beistand für den kommenden Tag und um Bewahrung vor Sünden und allem Übel, oder sei es ein Dankgebet am Abend, sowie die Bitte um Vergebung aller seiner Sünden, auch die seiner Schüler, und um Schutz in der folgenden Nacht.

Aber auch ein Diener der Gemeinde ist der Lehrer, und darum ist er auch der Gemeinde verantwortlich. Unsere Schulen sind keine weltlichen Schulen, sondern es sind christliche Gemeindeschulen. Es sind da lauter getaufte Kinder getaufter Christen. Sie werden auch nicht vom Staate erhalten, sondern von der christlichen Gemeinde; ja, der liebe Gott selbst erhält sie durch seine Christen. So ist also unsere Schule eine christliche Gemeindeschule. Die Gemeinde hat darum nebst Gott das Recht, diese Schule ihre Schule zu nennen. Niemand anders als Gott und die Gemeinde durch ihren Lehrer hat darin zu gebieten. Der Lehrer darf darum auch nicht willkürlich in der Schule verfahren, sondern muß sich, soweit möglich, nach den Regeln und Einrichtungen richten, die die Gemeinde getroffen hat. Sind z. B. neue Bücher, neue Lehrmittel ꝛc. anzuschaffen, so hat der Lehrer erst die Gemeinde entscheiden zu lassen. Man kommt leicht auf den Gedanken, es sei besser, die Gemeinde nicht zu fragen, aber es ist dann Gefahr vorhanden, daß man in üble Nachrede gerät; denn es kann einem strebsamen Lehrer als Hochmut und Neuerungssucht ausgelegt werden, was er doch in guter Meinung und

zum Wohle der Schule einführen wollte. Der Beſchluß der Gemeinde beugt dem vor. In der Verſammlung, in der über das Wohl oder Wehe auch der Schule geredet wird, ſucht der Lehrer ſeine Beſcheidenheit und Demut nicht in der Weiſe kundzutun, daß er bei allen Verhandlungen ſtilleſchweigt, ſondern er redet, wenn er reden ſoll und muß, und bittet Gott, daß er ſeinen Worten „Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß" geben wolle. Durch beſcheidenes und ruhiges Darlegen einer Angelegenheit kommt dann mit Gottes Hilfe die Gemeinde zur Einſicht und gewährt die Bitte. Kommt das Gewünſchte auch nicht gleich, ſo kommt es vielleicht ſpäter. Man behilft ſich dann, ſo gut es geht, und befiehlt Gott die Sache. Auf dieſe Weiſe wird die Eintracht gefördert und der Zwietracht gewehrt. Der Teufel kann nicht durch Zank und Streit ſein Unkraut ſäen; die Schule hingegen wächſt und gedeiht zu Gottes Ehre und zur Vermehrung ſeines Reiches.

Es iſt gewiß von großem Nutzen für den Lehrer ſowie für die Schule, ja, für die ganze Gemeinde, wenn Paſtor und Lehrer wie Brüder einträchtig bei- und nebeneinander wohnen. Man beurteilt die Herde nach dem Hirten. Beſteht ein rechtes Einvernehmen zwiſchen Paſtor und Lehrer, ſo wird es in der Gemeinde auch ſo ſein. Dann werden auch beide die Schule auf betendem Herzen tragen; der Paſtor wird mit dem Lehrer das Wohl der Schule in der Gemeindeverſammlung und auch ſonſt zu fördern ſuchen. Zum Zweck dieſer Förderung wird er auch jährlich eine Schulpredigt halten. Da legt er den Segen einer chriſtlichen Schule dar, warnt vor Verachtung derſelben und zeigt, daß ein chriſtlicher Lehrer eine überaus ſchätzenswerte Gabe Gottes iſt. So erkennt dann die Gemeinde noch mehr, wieviel ſie Gott zu danken hat, daß ſie eine chriſtliche Schule und einen chriſtlichen Lehrer hat. Sie wird nun deſto eifriger um das Gedeihen dieſer Schule beten und geben. Es vermag ſchon das Gebet *eines* Chriſten viel, wieviel mehr alſo das Gebet einer ganzen Gemeinde, wenn ſie den HErrn der Kirche um Segen und Gedeihen für ihre Schule anfleht. Da kann ſelbſt der Satan nicht ſtandhalten; er muß fliehen mit all ſeiner Liſt und Tücke. Die lieben Engel, ja, Gott ſelbſt wird zu einer ſolchen Gemeinde kommen und ſie beſchützen und behüten vor dem Argen, damit ihre liebe Schule wachſe und gedeihe, daß ſie ein Segen ſei und Segensſtröme von ihr ſich ergießen über die ganze Gemeinde, über ihren Paſtor und Lehrer.

Eine Schule, die ſo von Paſtor und Gemeinde auf betendem Herzen getragen wird, wird gewiß mit Freuden von ihr erhalten werden. Die lieben Chriſten werden tun, was ſie können, das Wohl der Schule zu fördern. So geht alles ſeinen geordneten Gang, und die Schule braucht nicht mit Zwang noch mit gekünſtelten Mitteln erhalten zu werden; ſie erhält ſich ſelbſt und aus ihr heraus wird die ganze Gemeinde erhalten. Ohne chriſtliche Schule würde eine chriſtliche Gemeinde als ſolche bald zugrunde gehen. In ihr werden rechte Gemeindeglieder erzogen, die als erkenntnisreiche Chriſten die Gemeinde bauen helfen nach innen wie nach außen. Sie iſt die Pflanzſtätte

der christlichen Kirche. Wie die kleinen Pflänzlein vom Gärtner am meisten gepflegt werden, so hält es die Gemeinde mit ihrer Schule. Sie ist ihr und ihrer Hirten Augapfel. Was ihr wehe tut, tut ihnen wehe; was ihre Freude und Wohlergehen ist, das bekümmert auch sie. Wenn es so steht, dann steht es wohl um eine Gemeinde und ihre Schule. Gebe Gott, daß es bei uns so sei und bleibe! —

Nun noch ein Gegenbild, wie es nicht sein soll.

Nur eine halb- oder ganz geistlich tote Gemeinde hat wenig oder kein Interesse an ihrer Schule. Ihr ist es gleichgültig, ob sie eine christliche Schule hat oder nicht. Ist der Pastor auch laß in dem Punkt, zeigt er wenig Interesse für die christliche Schule, dann freilich geht alles den Krebsgang. Der Lehrer allein ist nicht imstande, die Schule zu erhalten. Ja, es kann leicht dahin kommen, daß auch der Lehrer den Mut verliert, in seiner Schule zu arbeiten, wenn er sieht, daß man teilnahmlos ihr gegenübersteht. Der böse Feind ist nicht müßig, das Unkraut des Überdrusses ins Herz des Lehrers zu säen, wenn er sieht, wie kalt und tot man sich gegen ihn und seine Arbeit verhält. Es steht dann so, daß man wohl noch hie und da sein Kind in die Schule schickt, aber bei der geringsten Veranlassung oft tage- und wochen-, ja, monatelang zu Hause behält. Mancher, der Sonntags ein guter Christ sein will, indem er regelmäßig im Gottesdienst erscheint, beweist deutlich, daß er die weltliche Schule für den Ort hält, wo seine Kinder recht „gebildet" werden können.

Steht es so in einer Gemeinde, dann mag wohl bald das zarte Pflänzlein, die christliche Schule, verwelkt sein, wenn nicht ein erquickender Regen kommt. Und träufelt es nur hie und da ein wenig, so wird das Pflänzlein immer matter und schwächer werden, solange die Dürre anhält. Das ist ein gar trauriger Zustand, in dem sich dann eine Gemeinde und ihre Schule befinden. Es kann ihr auch nicht anders geholfen werden als allein mit dem belebenden, befruchtenden und erquickenden Worte Gottes. Der Lehrer arbeite in Lehre und Leben mit dem Wort und durch das Wort, solange es Tag ist, solange er kann, solange man ihn arbeiten läßt.

Es ist nicht zu leugnen, daß in manchen unserer Gemeinden eine große Sattheit, ja, Überdruß an der Gemeindeschule Platz gegriffen hat. Es mag das verschiedene Ursachen haben. Der Grund dafür mag sowohl am Lehrer als am Pastor, wie auch an der Gemeinde liegen; aber der eigentliche Anlaß dazu scheint doch der zu sein: die Sattheit an dem einfachen Worte, der Unglaube. Man will sich zu sehr der Welt anpassen und verliert bei allem Rennen und Jagen nach den Gütern dieser Welt das Eine, das not tut.

Gewiß kann der Lehrer eine Ursache des Zerfalls oder Niederganges einer Schule sein, wenn er z. B. das Gelernte nicht übt, sich nicht zu vervollkommnen sucht, unfreundlich und abstoßend in und außerhalb der Schule ist, wenn er dadurch Anstoß erregt, daß er lässig wird im Glauben und in wahrer Gottesfurcht.

Aber diese Mängel, wenn sie in gottgefälliger Weise gerügt oder abgetan werden, sind nicht die einzigen Faktoren. Auch ein Pastor kann durch sein gleichgültiges oder herrschsüchtiges Wesen mit eine Ursache sein, daß eine Schule ruiniert wird. Wird kaum alle fünf oder zehn Jahre eine Schulpredigt vom Pastor gehalten, sucht er den Lehrer und sein Tun vor den Kindern, z. B. im Konfirmandenunterricht, oder vor den Alten, etwa in Gesellschaften oder in Privatgesprächen, zu verkleinern, besucht er die Schule nie oder doch nur zu dem Zweck, den Lehrer vor den Kindern oder anderswo zu kritisieren, dann kann auch der Pastor eine Ursache des Niedergangs einer Gemeindeschule sein. Wo Pastor und Lehrer nicht völlig in einem Sinn und Geist an einer Schule und Gemeinde arbeiten, da muß es irgendwo hapern, sei es in der Schule oder in der Gemeinde, oder in beiden. Da die Schule der Augapfel der Gemeinde ist, so greift ein Stäublein Mißton, Unfriede oder Gleichgültigkeit diesen Teil am ersten und schärfsten an. Dieser Teil mag vom Staub und Unrat der Zwietracht verzehrt werden, wenn der übrige Teil wenig vom Zerfall zu spüren scheint. Es ist aber dies der feinste, zarteste und beste Teil der Gemeinde. Geht der zugrunde, so ist das Auge dahin; womit will man dann sehen? Dann muß die Gemeinde aussterben oder doch ein sehr kümmerliches Dasein fristen.

Diesem Verderben zu entgehen, ist einer Gemeinde möglich, wenn sie in ernster Gottesfurcht bleibt und ihre Schule hoch und wert hält. Aber wie wird da oft wissentlich und unwissentlich gesündigt! Anstatt manche Schwächen und Mängel, die sich entweder am Lehrer oder an seiner Schule finden, in Liebe zuzudecken oder, wenn möglich, sie in gottgefälliger Weise zu beseitigen zu suchen, wird einfach die Schuld an allem Übel dem armen Lehrer beigemessen; er muß sozusagen der Sündenbock für alles sein. Oder ist dem nicht so? Lernen die Kinder nicht so viel, wie man es wohl wünscht, gleich sucht man am Lehrer die Schuld, aber nicht an sich und seinen geliebten Kindern. Bestraft der Lehrer hingegen ein Kind wegen Unart oder Trägheit, so ist man gleich zur Hand, ohne den Tatbestand zu prüfen, zu sagen, der Lehrer habe unbesonnen, ungerecht ꝛc. gestraft. Und was ist die Folge solcher Auslassungen? Man untergräbt damit die Schule. Wie kann man da eine Schule wieder recht heben, wenn es so in einer Gemeinde steht? Man kann nur den Weg betreten, den Gottes Wort selbst an die Hand gibt: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein.“ Und: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“, wie solches im Vorhergehenden ja gezeigt worden ist. —

„So sucht man denn nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Zu dieser Treue gebe Gott uns Wollen und Vollbringen, damit wir einst aus seinem Munde die tröstlichen Worte hören dürfen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!“

F. W. Kastenhuber.

Guide-Lines for Lesson XIV in "Practical Geography for Common Schools."

This lesson is most important, and requires some skill in order to make it well understood, so that pupils grasp its meaning thoroughly and become enabled to apply correctly what has been taught. It treats of *direction*, a term which must necessarily be explained at once. This is intended in the first part of the lesson, which speaks of direction in a somewhat abstract way, for the first making *no* application to the points of the compass.

We may divide the lesson into *three* parts, viz.:

1. *What* is meant by direction?
2. The *four main* directions.
3. How to *tell* the four main directions.

I.

We take the first sentence of the lesson, having one or more pupils read it to us. *Two places* are named here, the *school* and the *home*.

QUESTIONS.

Where do you and your schoolmates *start from?* From *school*.

Where do you *go to?* We go *home*.

Do all of you start from the same place? We do.

How would you call *any* point from which you start? We would call it the *starting* point.

Which is the starting point common to all of you when school closes? The *school* is the common starting point.

For *which* point or place are all of you starting? We are starting for *home*.

Such is your destination. You go *from* school *to* your home. Are *all* of you going home? We are.

The *destination*, then, also is common to all of you. *Two* places or points are common to all: the *starting* place and the point of *destination*. What is *not* common to all of you? The *way* we are going is not common.

How does your lesson state this fact? "You go *different* ways."

In order to reach the point of destination, every child must go a *way*. In order to reach their respective homes, the children cannot *all* go the *same* way, because their homes are not at the *same place*.

The WAY *one must go*, or *take*, *in order to reach a place* or *point is called direction*.

Try to illustrate on the blackboard by drawing a cobweb with a *spider* in the center and a *fly* in any other part of the web. If a fly should light upon the web, anywhere, the spider would have to know *which way* to start to get the fly, that is, in what *direction* it must go *for* the fly.

In what direction is *your* home, Henry? (Let the pupil point, indicate. Let several do so.)

What does that mean if I ask, In what direction? It means, which *way* must I *go?*

Which way must *I* go? Which way *you?*

So you now understand what *direction* is.

The direction of a place is the WAY *one must go to reach it.*

Of what use is *direction?* It enables us to find or to tell the way from place to place.

II.

Is there only one direction?

In order to *tell* the *different* directions they must be *named.*

They are named after different *points*, which are called *points of direction.*

"*There are* FOUR MAIN DIRECTIONS," because there are four *main* points.

Which are the four *main points?*

Which, therefore, must be the four *main directions?* The *direction north*, the *direction south*, etc.

We must first have *fixed points*, in order to know the direction. These *fixed points* are the *poles.* (The children already know about the poles.)

How many *poles* are there?

Which are they?

How many directions are thereby *given?*

Which two directions? The direction toward the *north* pole, and the direction toward the *south* pole.

How is the direction toward the *north* pole *named?* It is named *north.*

How is the one toward the *south* pole *named?* It is named *south.*

What is north? *North* is toward the north pole.

What is south? *South* is toward the south pole.

How are the *poles* located to each other? They are *opposite* to each other.

Which two main directions are named in our lesson? The directions *east* and *west.*

These "lie squarely *across*," the *north-south* direction.

III.

We know *that* there are *different* directions. We know the *names* of the *four main* directions. Now we want to know WHERE they are. We want to TELL *where* is north, south, etc.

We can *tell* the different directions.

Three ways of telling are indicated in the lesson: a) by the *sun* (shadow), b) by the *north star*, c) by the *compass*.

We imagine ourselves to be in the center of a *circle*, the *horizon*. (The children have been taught about the horizon. Repeat here!) Now we wish to know, *where* is north, south, etc.

The lesson goes on to tell how to find the directions *east*, *west*, and then thoroughly and explicitly speaks of finding *north*.

As to the *compass*, explain that the *ring* respresents the *horizon*. The *pivot* indicates my standpoint *within* the horizon.

Now don't forget to *drill* thoroughly what has been taught and explained.

Select a pupil who lives to the northward from the schoolhouse, and show that his home is toward the north pole, or that the north pole is straight beyond. Explain that to go to his home is to go toward the north pole, or to go *north*. In the same way show that a pupil living south must go to the south pole, or south, to get home.

Select some residence or object eastward, and show that the direction toward it is at a right angle, or crosswise, from north and south, toward sunrise, and that directly opposite to it is west, toward sunset.

At midday all shadows point *north*, away from the objects that cast them.

Let pupils point to the north, south, east, west. Have them name objects in every direction. Ask: Which is the *north side* of your schoolhouse? Which is the *south side?* Let them name a building or any object that is north of their home — a street or road that runs east and west. — Turn your back to the north! What are you facing now? When you face the north, what is on your right? On your left? etc.

Draw a diagram on the blackboard showing the location of the schoolhouse and the roads or streets near by, with trees, pond, pump, etc., and drill the pupils on the direction of each.

Select a post or tree in the yard and have a pupil drive a peg into the ground where the shadow is at noon. It will always be

noon when the shadow covers the peg, at all times of the year. — A pin stuck in a window-casing or other level surface where it will cast a shadow may be used for the same purpose.

Omit the directions *half-way between* the four *main* directions, for the first. L.

Zur Geſchichte der Rechenkunſt.

Zahlen und Ziffern verfügen über eine Geſchichte, deren Anfang ſich jeglicher Erforſchung entzieht. Der Grund für dieſe Tatſache liegt ſehr einfach darin, daß ſchon die Bildung der Zahl, die Schätzung des Mehr oder Weniger und deren Feſtſetzung durch Zeichen von dem früheſten Bedürfniſſe geboren wurde. Gehören doch nach Alex. v. Humboldt die Zahlenzeichen zu den älteſten aller Schriftzeichen.

Um eine gewiſſe Menge benannter Einheiten zum ſichtbaren Ausdruck zu bringen, bediente man ſich einer gleich großen Anzahl von Steinchen, Strichen, Nägeln ꝛc. Das Bedürfnis führte aber bald auf die Einführung gewiſſer Perioden in der Zahlenreihe, da bei der Bezeichnung größerer Summen das Aneinanderreihen von Einheiten ſchließlich unmöglich wurde. Man war alſo genötigt, für eine beſtimmte Menge niederer Einheiten eine Einheit einer höheren Ordnung zu ſetzen, das heißt, man bediente ſich eines einfachen Zeichens für fünf, zehn oder zwanzig Einheiten. Daß man eben die drei genannten Zahlen als Periodenabteiler nahm, liegt darin begründet, daß die Anzahl der Finger und Zehen an Händen und Füßen der unmittelbaren Anſchauung geboten wurden, und man wählte die eine oder die andere der gewonnenen Zahlen als Haltepunkte, je nachdem man eine Hand oder beide Hände oder Hände und Füße zuſammenzählte, ehe man zu einer Einheit einer höheren Ordnung ſeine Zuflucht nahm.

Die alten Römer und Griechen verſtanden die Kunſt, durch eine beſtimmte Stellung der Finger und Hände ſämtliche Zahlen von eins bis zu einer Million auszudrücken. Die 9 erſten Einheiten wurden durch verſchiedene Stellungen der drei letzten Finger und die 9 Zehner durch den Daumen und Zeigefinger der linken Hand dargeſtellt. Dieſelben Stellungen machten die Finger der rechten Hand, und zwar der Daumen und Zeigefinger, um die Hunderte, und die drei letzten Finger, um die Tauſende auszudrücken. Die Zehntauſende gab die linke Hand an, indem ſie auf die Bruſt gelegt wurde; die Hunderttauſende wurden bezeichnet durch das Auflegen der rechten Hand auf die Bruſt. Das Zuſammenlegen der Finger beider Hände ineinander bedeutete eine Million. Auch die Perſer und Araber haben den Gebrauch der Finger- oder Digitalzeichen gekannt und geübt.

Die Zahlenſchreibung hält aber mit der weiteren Ausbildung des Zahlenſyſtems nicht gleichen Schritt, ſie iſt immer ſchwerfällig und weitläufig und

ſteht entweder mit der Wortſchrift oder mit den Buchſtaben des Alphabets in enger Verbindung. Noch heute ſind bei uns die römiſchen Ziffern, die aus den Buchſtaben gebildet ſind, in Gebrauch. Die römiſche Bezifferungsmethode mit ihren wenigen Charakteren, die die darzuſtellenden Zahlen bezeichnen, zeigt jedenfalls einen entſchiedenen Fortſchritt gegenüber den ſemitiſchen Stämmen und den Griechen, indem bei dieſen die ſämtlichen Buchſtaben des Alphabets in ihrer Reihenfolge zur Zahlenbezeichnung dienen müſſen. Wie mußten ſich aber ſelbſt die Römer noch mit mühſamen Behelfen begnügen, wenn ſie etwa die Zahl MD durch XV dividieren wollten!

Solange daher die Zahlenſchreibung ſo verwickelt und ſchwierig war, konnte von einer weiteren Ausbildung der Rechenkunſt kaum noch die Rede ſein, und ſo finden wir bei den begabteſten Kulturvölkern des Altertums ſtetige Fortſchritte in den übrigen Künſten, aber nicht in der eigentlichen Rechenkunſt.

Die gelehrte Bildung des Mittelalters hatte vorzugsweiſe ein kirchliches Gepräge, und aller Unterricht diente vorherrſchend geiſtlichen Zwecken. So war auch die Arithmetik eine dienende Magd der Theologie. Dazu kam noch, wenn ſie überhaupt gelehrt wurde, daß dies in ſchwerverſtändlicher und in der denkbar trockenſten Weiſe geſchah, was zur Folge hatte, daß ſie unter den Schülern der verſchiedenſten Bildungsanſtalten wenig Freunde und Förderer fand. Wie bei den Naturwiſſenſchaften, ſo ſtand man auch bei der Rechenkunſt auf den Schultern der Alten und begnügte ſich mit dem Überkommenen, ohne ſelbſtändig weiterzubauen.

Die arithmetiſchen Schriften des Boëtius, eines berühmten römiſchen Denkers und Staatsmannes (500 n. Chr.), bildeten bis in die erſte Hälfte des Mittelalters die Grundlage und den einzigen dürren Inhalt der arithmetiſchen Wiſſenſchaft. In den Kloſterſchulen kannte man nur das Fingerrechnen; doch ſpäter wurde in jenen Schulen, die das Quadrivium (Vierteilung der Mathematik: Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie) in den Unterricht einbezogen, das praktiſche Rechnen nach römiſchem Muſter auf dem Rechenbrette gelehrt.

Einen neuen kräftigen Antrieb zur weiteren Vervollkommnung erhielt die Rechenkunſt erſt mit dem Bekanntwerden des Zifferſyſtems der Inder. Den Indern gebührt der unvergängliche Ruhm, durch die großartige Erfindung ihres Zifferſyſtems das ganze Gebiet der rechnenden Mathematik neugeſtaltet zu haben. Zwei der älteſten bis jetzt bekannt gewordenen mathematiſchen Schriften, nämlich von Brahmagupta (628 n. Chr.) und von Bhaſcara Acharya (12. Jahrh.) geben uns Aufſchluß darüber. Über den Wert der indiſchen Arithmetik ſagt der berühmte Aſtronom Laplace: „Der Gedanke, alle Quantitäten durch neun Zeichen auszudrücken, indem man ihnen zugleich einen abſoluten und einen Stellenwert gibt, iſt ſo einfach, daß man eben deswegen nicht genug anerkennt, welche Bewunderung er verdient. Aber eben dieſe Einfachheit und Leichtigkeit, welche die Methode dem Rechnen gewährt, erheben das arithmetiſche Syſtem der Inder in den

Rang der nützlichsten Entdeckungen. Wie schwer es aber war, eine solche Methode aufzufinden, kann man daraus entnehmen, daß sie dem Genie des Archimedes und des Apollonius von Perga, zweier der größten Geister des Altertums, entgangen war."

Die arithmetischen Schriftwerke der Inder haben der abendländischen Rechenkunst durch Vermittlung der Araber völlig neue Bahnen geöffnet und neue Formen geschaffen. Die benachbarten Araber waren die ersten, denen die neue Rechenkunst bekannt wurde, und schon im 9. Jahrhundert gründete der berühmte arabische Mathematiker Mohammed Ben Musâ seine weitverbreitete Arithmetik auf indische Rechenarbeiten. Erst im 11. und 12. Jahrhundert aber gelangten die ersten spärlichen Mitteilungen über die indische Arithmetik unter dem Namen „Algorithmus" von Spanien aus in die übrigen Kulturländer. Die Pflanzstätte arabischer Kunst und Wissenschaft war damals Toledo; hier war der Sammelpunkt strebender Geister und Gelehrter aus aller Herren Ländern. Männer wie Gerbert (Papst Sylvester II.), Roger Bacon, Leonardo Fibonaci wurden durch Übersetzungen und Überarbeitungen Pfleger und Träger der neuen Rechenkunst, und von Spanien aus begann sie ihren welterobernden Siegeslauf.

So erhielt das Abendland mit der arabischen Rechenkunst auch die arabisch-indischen Ziffern, doch fanden diese erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts allgemeine Verwendung. In einer Regensburger Chronik von 1167 befinden sich die Zahlen 1 bis 68, aber nur wie zur Übung geschrieben. Auf öffentlichen Denkmälern sollen sie vor dem 15. Jahrhundert nicht angetroffen werden.

Mit der Annahme der indisch-arabischen Ziffern konnte die neue Rechenkunst in Deutschland Eingang finden. Aber nur langsam vollzog sich der Umschwung, und erst nach dem Reformationszeitalter kam die Neugestaltung der Rechenkunst zum Abschluß. Das Haupthindernis bestand darin, daß die Rechenbücher in lateinischer Sprache erschienen und daher nur den Gelehrten zugänglich und verständlich waren. Erst nachdem der deutschen Sprache ihr Recht geworden war und die Wissenschaft angefangen hatte, in dieser Sprache ihre Schätze aufzutun, sammelte auch die neue Arithmetik einen größeren Jüngerkreis um sich. Dieser bestand namentlich aus solchen Leuten, die sich nach der Erwerbung einer gewissen Fertigkeit im Rechnen den Titel „Rechenmeister" beilegten und zugleich häufig als Schreibmeister fungierten.

Die Schriften dieser Rechenmeister lassen erkennen, was und wie sie lehrten. Das älteste deutsche Rechenbuch soll aus dem Jahre 1489 sein: „Die behende und hübsche Rechnung auff alle Kauffmannschafft von Johannes Widman aus Eger. Gedruckt in der fürstlichen Stath Leipczik durch Konrad Kachelofen." Der Titel eines Rechenbuchs, das in Köln erschien, mag hier noch Platz finden: „Ein kurz und behend Rechenbüchlein vff Linien und Ziffern von Allerley Kauffmannschafft, Schikkung des Dygels (Mischungsrechnung) Müntzschlag allen Müntzmeistern vnd

Werdeynen (Münzwardeinen) nötig zu wißen. Mit viel ſchonen Exempeln vnd Regeln, ganz gründlich eßgedruckt vnd zuſammengebracht durch Baltaſar Wreedt, Rechenmeiſter in der löblichen Stat Cöln. Gedruckt zu Collen mit Fleiß vnd correct durch Eucharium von Hyrtzporn ytzt nämlich Anno 1539."

Unter allen Rechenautoren des 16. Jahrhunderts tritt beſonders Adam Ryſe hervor. Iſt doch noch heute der Ausdruck „nach Adam Ryſe" die Bekräftigungsformel für die Richtigkeit einer einfachen Rechnung. Adam Ryſe wurde 1492 zu Staffelſtein bei Lichtenfels in Franken geboren. Als Bergbeamter in Annaberg hatte er zugleich in dieſer Bergſtadt eine Privatſchule, worin er die Rechenkunſt lehrte. Seine Rechenſchule hatte ihm mit der Zeit ſo viel eingetragen, daß er imſtande war, ſich ein kleines Gut anzukaufen, das nach ihm „Ryſenburg" benannt wurde. Er ſtarb 1559. Seine Rechenbücher haben eine ſolche Verbreitung gefunden, daß man bis 1656 über 26 Auflagen davon zählte. Sie zeigen zwar keinen wiſſenſchaftlichen Fortſchritt, denn Ryſe war kein Mathematiker, ſie waren aber in ſeiner Zeit wegen der glücklich getroffenen Brauchbarkeit unter den damaligen deutſchen Rechenbüchern die beliebteſten. Ryſe lehrt in ſeinen Rechenbüchern außer den vier Spezies „die Progreſſio, die Regula de Tri, von gebrochen (Bruche) Wechſel, Gewant, Fuſti, Saffran, Silber- und Goldrechnung, Schickung des Tigels, Müntzſchlagk, von geſellſchaften, Regula Falſi, Regula Cecis oder Virginum und die Practica". Die Behandlung dieſer Rechnungsarten entbehrt aber überall der Entwicklung, Erklärung und tieferen Begründung, ohne Einſicht in das Verfahren. Der Lernende wird einfach mit den Regeln bekannt gemacht, wonach man die in der Aufgabe ſtehenden Zahlen zu verbinden hat. Die Regeln ſind die Dogmen, an deren Richtigkeit der Schüler eben glauben mußte.

Der Zeitgenoſſe Adam Ryſes, der Italiener Tartaglia, ſtellte zuerſt den Kettenſatz und die Schlußrechnung wiſſenſchaftlich feſt, die man nach ihrem Entſtehungslande, wo ſie ſchon früher in Brauch war, die „wälſche Praktik" nannte. Die Dezimalbrüche dagegen waren in ihren erſten Anfängen ſchon in den aſtronomiſchen Tafeln des Mittelalters angewandt worden, bis Simon Stevin in ſeinem 1585 erſchienenen Schriftchen „La Disme" (der Zehnte) die Syſtematik dieſer nützlichen Rechnungsart feſtſetzte. Und wie lange dauerte es gar, bis die Lehre von Gleichungen durchgearbeitet war! Zahlreiche Bücher über die „Coß" behandelten das Auffinden des $\times$; denn die Italiener, die die unbekannte Größe cosa (das Ding) nannten, ſchufen dieſen Begriff und gaben ihm die Bezeichnung.

Wir ſchließen mit den Worten, die ein geiſtreicher Mann vor mehreren Jahren über die „alte Kunſt" niederſchrieb: „Es gibt dickbändige Werke über die Geſchichte der Aſtronomie, der Phyſik und aller andern Wiſſenſchaften. Aber auch das Elementarrechnen entſprang beileibe nicht fertig aus dem Kopfe eines einzelnen, genialen Mannes; das, was unſre Kinder ſpielend üben, iſt das Ergebnis einer langen Denkarbeit." (Aus unſerer Sammelmappe.)

Berichtigung eines weitverbreiteten historischen Irrtums.

In vielen öffentlichen Schulen unsers Landes haben die Kinder in diesen Tagen wieder hören müssen, daß die sogenannten Puritaner die Begründer der Religionsfreiheit in diesem Lande gewesen sind. In den meisten in den Staatsschulen gebrauchten Lese- und Geschichtsbüchern werden diese Kalvinisten so hingestellt und gepriesen. In einem Gedicht, das in der Schule vorgetragen werden sollte, fand sich u. a. folgende Stelle:

> They have left unstained what there they found,
> Freedom to worship God.

Das ist aber ein grober historischer Irrtum und eine Entstellung der Tatsachen, die vielfach einer dem andern unbesehen nachschreibt und nachspricht. Nein, die in Alt-England Verfolgten, die hier eine Zufluchtsstätte suchten und fanden, um Gott nach ihrem Gewissen zu dienen, dieselben Leute wurden hier in Neu-England die Verfolger Andersgläubiger. Das weist neben vielen andern historischen Schriften folgendes Buch vortrefflich nach, das wir hiermit empfehlen: *The Rise of Religious Liberty in America.* A History by Sanford H. Cobb. The Macmillan Co. 541 pp. $4.00 net. Hier urteilt der Verfasser über die Puritaner: „Sie hatten das bewußte Verlangen nach Freiheit für sich, dachten aber nicht daran, gleiche Freiheit auf diejenigen auszudehnen, die anderer religiöser Überzeugung waren als sie selber."

Was Neu-England anbetrifft, so war es Roger Williams, der zuerst religiöse Duldung verlangte und übte. „Nachdem er die Stadt Providence als einen Hafen für Religionsfreiheit gegründet hatte, verschaffte er sich einen Charter für die Provinz Rhode Island, wurde der erste Präsident derselben und machte es sich zur Lebensaufgabe, das erste Gemeinwesen zu errichten, in dem Freiheit der Überzeugung gestattet war. Dafür gebührt ihm ein besonderer Ehrenplatz in der amerikanischen Geschichte. In seinen zahlreichen Schriften lehrt er, daß die Zivilgewalt kein Recht hat, sich mit den Gewissen der Untertanen zu beschäftigen, daß der Staat nie Vergehen gegen die drei Gebote der ersten Tafel bestrafen dürfe, und daß völlige Freiheit in Sachen der Religion statthaben sollte. ‚Verfolgung der Leiber', sagte er, ‚hat noch nie den Seelen der Verfolgten genützt', und ferner stellte er es als einen monströsen Widerspruch in sich selbst hin, daß Christen Christen verfolgen und ‚daß diejenigen, die einmal gemeinsam ewig bei Christo im Himmel zu wohnen hofften, sich hier nicht einmal die gemeinsame Luft gönnten'. Wegen seiner Mildtätigkeit gegen die Indianer und weil er ‚Gewissensfreiheit' befürwortete, wurde er aus der Kolonie von Massachusetts verbannt."

„Zum Ruhme Williams'", sagt Cobb, „bleibt es wahr, daß er tiefer als irgend ein Zeitgenosse in die Gesetze Gottes, in das geistliche Leben und in die menschliche Seele geblickt hatte; daß er gleich einer Stimme in der Wüste es wagte, eine Wahrheit zu verkündigen, der sowohl Staat als Kirche

damals widersprachen; daß er sich nicht nicht weigerte, Kälte, Hunger und Blöße, den Verlust von Freunden und Heimat um dieser Wahrheit willen zu dulden, und daß er in den ersten Zeiten dieser westlichen Welt ein Banner für das Volk entfaltete, das wirkliche Gewissensfreiheit proklamierte. . . . Die Tatsache, daß er diese Wahrheit gefunden und gepredigt hat, so daß in ihrem Schein die nachfolgenden Geschlechter sich gefreut haben, dies stellt Williams unter die Zahl der wenigen wahren Wohltäter der Menschheit, und unter den ersten Begründern der amerikanischen Republik steht er da als ein solcher, der, wenn auch andere ihm gleich waren, doch von keinem übertroffen worden ist."

Die Lebensgeschichte des Roger Williams enthält reichlich Beweise dafür, daß die Puritaner nicht „unbefleckt gelassen, was sie hier gefunden haben".

Andererseits wäre es aber auch ein Irrtum, wenn man annähme, daß Roger Williams der erste gewesen sei, der Religionsfreiheit gelehrt habe. Diese Lehre war schon hundert Jahre zuvor von Luther und seinen Mitarbeitern öffentlich gelehrt und bekannt worden. Religionsfreiheit ist keine amerikanische Erfindung, und wir haben diese auch hierzulande wahrhaftig nicht den amerikanischen Sekten zu verdanken, noch weniger aber den amerikanischen Politikern und Staatsmännern. Vielmehr ist sowohl die bürgerliche als auch die kirchliche Freiheit eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation, die Gott unserm Lande gleichsam in den Schoß geworfen hat.

„Der Reichstag zu Worms", sagt Carlyle, „und das Erscheinen Luthers daselbst am 17. April 1521 kann als die größte Begebenheit in der modernen Geschichte Europas angesehen werden, der Punkt tatsächlich, wo die ganze nachfolgende Geschichte der Zivilisation einsetzt. Hier, auf der einen Seite, thront die Macht der Welt, auf der andern Seite tritt ein einziger Mann, der Sohn des armen Bergmanns Hans Luther, für die göttliche Wahrheit ein. Unsere Bitte — die Bitte der ganzen Welt an ihn, war diese: ‚Befreie uns; dir liegt es ob; verlaß uns nicht!' Luther hat uns nicht im Stich gelassen. Es war, wie gesagt, der größte Augenblick in der modernen Geschichte der Menschheit — Englands Puritanismus, England und seine Parlamente, Amerikas vielumfassendes Tun während dieser zwei Jahrhunderte, die französische Revolution, Europa und dessen ganzes gegenwärtiges Tun, war hier keimartig vorhanden. Hätte Luther in jener Stunde anders gehandelt, es wäre jenes alles anders geworden."

So sagt Carlyle. Aber unsere lutherischen Väter haben auch die Grundsätze der Religionsfreiheit und die Rechte der Kirche und des Staats in ihrem Grundbekenntnis, der Augsburgischen Konfession, niedergelegt und ausgesprochen. Die lutherische Kirche, im Gegensatz zu der römischen und allen reformierten Sektenkirchen, sonderlich aber gerade den Kalvinisten gegenüber, zu denen die Puritaner gehörten, lehrt: „Darum soll man die zwei Regiment, das geistliche und weltliche, nicht ineinander mengen und werfen. Denn der geistlich Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen und die

Sakramente zu reichen, soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen und entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln. Wie denn auch Christus selbst gesagt hat, Joh. 18, 36.: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt.‘" (Art. 28.)

„Die Augsburgische Konfession", sagt D. Krauth, „hatte und hat noch großen Wert wegen der gesunden politischen Grundsätze, die sie feststellte und sicherte. Da sie von den Fürsten und freien Städten unterschrieben war, war sie eine allerhöchste Bestätigung und Sicherstellung der Rechte der Kirche und der Rechte des einzelnen Christen im Staat. Sie stellte fest die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, als Kirche; den Unterschied zwischen der Sphäre der Kirche und der des Staats; die Rechte des Staats an einem Christen als Untertanen; die Pflichten des Christen gegen den Staat und das Recht des Gewissens über alle ungerechten Gesetze der Menschen. Sie setzte in kurzen, aber hinreichenden Sätzen das wahre Verhältnis der weltlichen und geistlichen Gewalt zueinander deutlich auseinander. Sie warf die Auffassung, als sei die Kirche eine große weltbeherrschende Macht, über den Haufen — lehrte aber anderseits die Verpflichtung obrigkeitlichen Verordnungen gegenüber, lehrte, daß ein Christ obrigkeitliche Ämter führen dürfe, daß der Staat das Recht habe, Eide zu fordern, Strafen zu verhängen und ‚gerechte Kriege‘ zu führen, und die Pflicht der Christen, sich daran zu beteiligen.... Die lutherische Kirche gibt jedem Staat, in den sie eintritt, ihre feste Bürgschaft dafür, daß sie den Grundsätzen, auf denen allein ein freies Staatswesen bestehen kann, treu bleiben will und wird."

Der Puritanismus war so weit davon entfernt, Kirche und Staat getrennt zu halten, daß er versuchte, den Staat zu regieren, und den starken Arm des weltlichen Gesetzes benutzte, um die puritanischen Ansichten denen aufzudrängen, die nach dem Urteil der Puritanersekte Ketzer waren. Kirchliche Vorschriften wurden von der Obrigkeit mit Gewalt durchgesetzt. Der Saum des puritanischen Mantels ist mit dem Blut der Frauen befleckt, die als Hexen verbrannt wurden. Der Puritanismus hat den Versuch gemacht und macht ihn noch immer, aufgehobene und abgetane Gesetze des Alten Testaments durchzuführen und das Joch auf der Jünger Hälse zu legen, von dem Christus uns befreit hat.

Nicht dem Puritanismus, wohl aber der *lutherischen* Kirchenreformation und den göttlichen Grundsätzen, die unsere *lutherische* Kirche bekennt und heute noch auch hierzulande vertritt, verdankt unser Land seine Religionsfreiheit.

Das sollen auch unsere Kinder in der Schule lernen, das soll ihnen in der Geschichtsstunde eingeprägt werden, damit sie schon in der Schule lernen, später auch als Bürger dieses Landes darüber zu wachen, daß die Religionsfreiheit unverkürzt erhalten bleibe und nicht durch die Umtriebe der Papstkirche, sowie durch die Schwärmerei der Sekten beeinträchtigt werde. L.

Zwei alte Weihnachtslieder.

Noch bis vor einigen Jahren wurden an manchen Orten Deutschlands in der Adventszeit von herumziehenden armen Kindern und alten Frauen uralte Weihnachtslieder gesungen. Dr. Joseph Hofmiller, Mitherausgeber der „Süddeutschen Monatshefte", hat vor einigen Jahren sich von Leuten in Freisinn den Text solcher Lieder vorsprechen lassen und veröffentlicht. Zwei davon setzen wir hierher:

Wacht auf, ihr Hirten,
Und seid's alle getröst:
Und schaugt's auf gen Himmel,
So schön is nie gewest.

Te Deum laudamus,
Im Wald drauß, da klingt's,
Da hör i die Musi,
Und an Eng'l, der singt's.

Wir samma glei gloffa,
Hamma g'sucht überall,
Hamma JEsum gefunden
In Bethlehems Stall.

Er tuet uns erleucht'n,
Er tuet uns erschein',
Er führt uns ja alle
Ins Himmelreich ein.

„Auf, auf, ihr Hirten,
Lauft's mit Begierden,
Lauft's mit mir auf die Heid'n,
Ich will euch etwas zoig'n.

Und z' Bethlehema drinna
Hab i g'moant, es tuet brinna (brennen).
I bin ja no net so gescheid,
Was dös bedeut!"

„Ei, mei lieber Simma,
Woaßt es denn nimma,
Was uns die alten Leut
Hamm prophezeit?

Vor viel Tag und viel Wocha
Hat's uns Gott versprocha,
Daß der Messias kimmt,
Alsara kloans Kind."

„Und i bring an Zucka,
Und du an Butta."
„I bring enk Oar und Schmalz,
Braucha beat's ös all's."

„Und i bring a Lamperl
Und du a Wamperl,
Dös is a gueti Speis
Für den alten Greis." L.

Konferenzbericht.

Die Lehrerkonferenz von Nord-Indiana versammelte sich am 8. November in Kendallville, Ind., und hielt bis zum 10. November fünf Sitzungen ab.

Die Konferenz war gut besucht; etwa 50 Kollegen waren anwesend, und nur einer von denen, die sich entschuldigten, hatte eine nicht genügende Entschuldigung.

Folgende Arbeiten wurden vorgelegt und besprochen. 1. Kollege F. Wolf verlas seine Arbeit: Die Strafmittel und ihre Anwendung. 2. Kollege R. Müller: Wie betreibt man am erfolgreichsten den Schönschreibeunterricht in unsern gemischten Schulen? 3. Kollege Meyer katechisierte über die biblische Geschichte vom reichen Mann vor den Schulkindern. 4. Kollege Göhringer verlas seine Arbeit über das Thema: Wie erhält und bewahrt sich der Lehrer die nötige Amtsfreudigkeit? 5. Kollege Feiertag beantwortete in überzeugender und interessanter Weise: What grade of the public schools should our pupils enter after having finished the course in our paro-

chial schools? Kollege Piel hielt mit seiner Klasse eine Zeitlang Schule nach seiner gewohnten Weise.

Alle Arbeiten riefen lebhafte und belehrende Debatten hervor. Auch der Fragekasten enthielt einige sehr zeitgemäße Fragen, die von der Konferenz beantwortet wurden.

Als Beamte wurden auf drei Jahre erwählt: H. J. Feiertag als Präsident; J. G. Siegert als Vicepräsident; P. G. Elbert als Sekretär; M. L. A. Pohlmann als Hilfssekretär. Die Bestimmung des Ortes für die nächste Versammlung wurde der Fort Wayne-Konferenz überlassen.

P. G. Elbert.

Die Konferenz der Lehrer von Zentral-Illinois

hielt ihre diesjährigen Sitzungen vom 15. bis 17. November in Decatur, Ill. 29 Glieder waren anwesend. Zunächst verlas Herr Kollege J. T. Link seine Eröffnungsrede, welche auf Beschluß der Konferenz an die Redaktion des „Schulblattes" eingesandt werden soll.

Von den neun vorliegenden Arbeiten kamen sechs zur Besprechung. Kollege G. Grese behandelte die Geschichte von dem zwölfjährigen JEsus im Tempel praktisch mit den Kindern; desgleichen Kollege Link in anschaulicher Weise The Battle of Lexington. Kollege Jm. Kaspar referierte über das Thema: Das Verhalten des Lehrers den jungen Leuten gegenüber. Der Referent hatte seine Arbeit in drei Teile geteilt: 1. Das Verhalten des Lehrers als Vorbild; 2. der Lehrer, als Christ, auch noch Erzieher der Jugend nach der Konfirmation; 3. das Verhalten des Lehrers in der Gesellschaft der jungen Leute. Danach beschäftigte sich die Konferenz mit Kollege Hicko Hickens Arbeit: Die Wichtigkeit der Lehrerkonferenz. In kurzer und bündiger Weise wurde gezeigt, daß Konferenzen nötig und von großem Nutzen sind. Die fünfte Arbeit war die von Kollege W. v. Dissen: How to Conduct a Reading Lesson. Auch zu dieser Arbeit bekannte sich die Konferenz. Die letzte Arbeit wurde geliefert von Kollege W. Zeiter. Sie war betitelt: Die Göttlichkeit des Lehrerberufs, mit Einschluß der Lehrerinnenfrage. In acht Thesen behandelte der Herr Referent dieses Thema. Aus Mangel an Zeit konnte diese Arbeit nicht hinreichend besprochen werden; es wurde daher beschlossen, nächstes Jahr mit der Besprechung fortzufahren.

Am Abend des 15. November fand ein besonderer Gottesdienst statt, in dem Herr Prof. R. Pieper eine Schulpredigt hielt.

Es waren recht segensreiche Tage für alle Kollegen, und es wurde sehr bedauert, daß nicht alle Glieder anwesend waren, ja daß einige es nicht der Mühe wert gehalten hatten, sich zu entschuldigen.

Die nächste Sitzung der Konferenz wird laut Beschlusses gehalten im November 1906 in der St. Johannisgemeinde zu Quincy, Ill.

R. Römer.

Vermiſchtes.

Kinderfeier am Weihnachtsfeſt im Mittelalter. Zu den Schulfeſten gehörte im Mittelalter auch das Chriſtfeſt. Sobald der heilige Abend hereindämmerte, zogen weißgekleidete Masken, welche den HErrn JEſum vorſtellen ſollten, zu den Häuſern, in welchen ſich Kinder befanden. Die Eltern, ihre Kinder an der Hand, zogen ihnen mit Räuchwerk entgegen. Die Kinder wurden dem heiligen Chriſt vorgeſtellt; ſie mußten vor ihm beten und erhielten dann von ihm Geſchenke, beſonders Kleider, die ſie am Chriſtfeſte anzogen. Um neun Uhr wurde die heilige Nacht eingeläutet, man begab ſich zur Kirche, wo Knaben mit Chriſtfackeln in den Händen das Lied: „Quem pastores“ etc.[1]) anſtimmten, worauf bis Mitternacht abwechſelnd geſungen und gepredigt wurde. Am Morgen des Chriſttages zog der Kantor, Weihnachtsgeſänge, beſonders „Puer natus in Bethlehem“ etc. mit den Knaben ſingend, in der Kirche prozeſſionsweiſe umher, worauf der Gottesdienſt ſeinen Anfang nahm.

Schulfeſte im Mittelalter. Das wichtigſte Kinder- und Schulfeſt war das ſeit dem 9. Jahrhundert zum Andenken an Gregor den Großen gefeierte Gregoriusfeſt, an dem die Knaben in Aufzügen, als Krieger, Handwerker, Bauern, die ſieben freien Künſte ꝛc. maskiert, erſchienen, an demſelben Tage (12. März), wo im alten Rom die Quinquatrien der Minerva, der Göttin der Künſte und Wiſſenſchaften, gefeiert und den Lehrern von den Schülern Geſchenke, Minervalia, gebracht wurden. In Süddeutſchland vertrat das Nikolausfeſt das eigentliche Schulkinderfeſt. Es beſtand zu Ehren Gregors des Großen, des Schutzpatrons der Schulen. Grimm beſchreibt eine ſolche Feier alſo: „Aus den Schülern wird einer zum Biſchof gewählt und zwei andere zu Pfarrern. Dieſe drei erhalten eine angemeſſene Kleidung, die übrigen Schüler gehen in ihren Kleidern, nur die Kleinen werden phantaſtiſch ausgeputzt mit Federbüſchen und Bändern und tragen Fahnen und Degen, auf welche auch wohl Birnen geſteckt wurden. Der Zug geht in Begleitung der ordentlichen Lehrer unter dem feierlichen Geläute der Glocken zur Kirche. Dort ſetzen ſich der Biſchof und ſeine zwei Untergeiſtlichen vor den Altar auf drei Stühle und machen beſtändig ſeltſame und lächerliche Gebärden. Der ordentliche Prediger hält eine Rede; ſobald er fertig iſt, wird ein Gregorius- (Nikolaus-) Lied angeſtimmt, und nun ſpricht oder vielmehr agiert der Biſchof die Biſchofspredigt, die gewöhnlich in Reimen abgefaßt iſt. Darauf beſteigt er ein Pferd. Die Untergeiſtlichen gehen neben ihm zu Fuß, und das Umſingen durch die ganze Stadt hebt an. Die älteren Schüler ſingen; die jüngeren, in Apoſtel, Heilige, Engel, Könige, Prieſter, Edelleute, Schneider, Narren und Heiden verkleidet, ſammeln an allen Türen Geſchenke ein. Dem Biſchof werden zwei Maien, Zuckerbäume und Stangen mit Bretzeln und Bändern vorgetragen. Die Lehrer folgen dem Zuge.“ L.

1) Luther hat auch noch als Schuljunge den „Quempas“ ſingen müſſen.

Literarisches.

Luther-Abreißkalender für 1906. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Einzeln 35 Cts. portofrei; das Dutzend $3.00 und Porto.

Dieser sehr gefällige und brauchbare Wandkalender dient jedem Wohn- oder Studierzimmer zum Schmuck, da er biblische Betrachtungen, Lutherverse und -Worte für jeden Tag bietet, und kann jedem lutherischen Christenhause empfohlen werden. Auch im Schulzimmer könnte er gute Dienste leisten. Die Grundfläche bildet ein gut ausgeführter Farbendruck: „Luther als Kurrendesänger." Zugleich enthält der Kalender auch einen sogenannten „Lesezettel" für die Hausandacht. Wir haben nicht alle biblischen Betrachtungen durchsehen können und stehen daher nicht für ihre Lehrreinheit ein. Soweit wir sehen konnten, enthalten diese nichts Falsches oder Anstößiges. Der Kalender erscheint im Verlag der Missionshandlung in Hermannsburg. Die Mitarbeiter, sowie der Herausgeber, Pastor Jastram in Echem, sind uns sämtlich unbekannt. L.

Liederschatz. Eine Auswahl von 140 der schönsten deutschen Volkslieder mit Pianobegleitung. Zusammengestellt von Prof. O. Hattstädt. 172 Seiten 8½ × 11½, mit klarem, scharfem Druck. Louis Lange Publishing Company, St. Louis, Mo. Preis: Gebunden $1.25; dauerhaft broschiert 75 Cts.

Es gibt eine reichliche Auswahl von Liedern für Kirchenchöre, Liedersammlungen für Schulen und Vereine; hier aber haben wir eine Auslese von Liedern für das christliche Haus. Diese ist uns schon vor längerer Zeit zur Rezension zugesandt worden, und es tut uns leid, daß wir das Erscheinen dieses „Liederschatzes" nicht eher zur Anzeige gebracht haben. Wir sind aber überzeugt, daß auch unsere Empfehlung noch nicht zu spät ist für den Weihnachtstisch. Das Buch verdient die ihm gewordene reichliche Empfehlung, die ihm bereits von Sachverständigen zuteil geworden ist. Dieser „Liederschatz" soll den Choral und das geistliche Lied nicht verdrängen; aber er will dem christlichen Hause und christlichen Gesellschaftskreisen dienen. Auch das weltliche Lied, sofern es sich nicht in den Dienst der Sünde stellt und nur solche Dinge behandelt, die allgemeines Interesse beanspruchen, ist dem Christen nicht verwehrt. Jeder Schulmeister sollte nicht nur selber singen können, sondern auch den Gesang pflegen. Die Pianobegleitung zu dieser Auswahl deutscher Volkslieder gibt ihm Gelegenheit, nicht nur im eigenen Hause durch diesen Zweig der edlen Musika den Familiensinn zu fördern, sondern er hat jetzt auch ein Buch, das andern empfohlen werden kann. Dadurch kann er aus andern Häusern Liedersammlungen verdrängen, die in kein Christenhaus gehören, oder er kann solche ganz fernhalten, indem er auf diese vortreffliche Auslese aufmerksam macht. Da es gerade unsere Lehrer sind, an die man sich bei der Anschaffung von Musikalien wendet, so macht das „Schulblatt" auf diesen „Liederschatz" ganz besonders aufmerksam und wünscht ihm eine weite Verbreitung.

L.

Altes und Neues.

Inland.

Kirchliches Schulwesen.

Das Generalkonzil hat bei seiner letzten Versammlung in Milwaukee den Distriktssynoden empfohlen, dafür Sorge zu tragen, daß in den Gemeinden neben den Sonntagsschulen auch Kindergärten für die nichtschulpflichtigen Kleinen eingerichtet werden. Vielleicht kommt es nach und nach doch noch dahin, daß man auch Gemeindeschulen einrichtet. L.

Nach den statistischen Angaben des Südaustralischen Distrikts der mit uns glaubenseinigen Synode in Australien zählt derselbe 29 Gemeindeschullehrer und 1016 Kinder in den Gemeindeschulen. Demnach müssen auch von den 19 Pastoren jedenfalls mehrere Schule halten. L.

Aus dem Reich der öffentlichen Staatsschulen.

Die Schulbehörde in Lawrence, Kans., hat sich veranlaßt gesehen, durch öffentlichen Anschlag die Schüler vor dem Anschluß an geheime Gesellschaften zu warnen, da diese Reibereien und Absonderung voneinander bei den Schülern befördern und die Zeit, die den Vereinen gewidmet werden muß, besser angewandt werden kann.

Viele Schulbehörden sind zu der Ansicht gelangt, daß Kreidestifte, die Gips enthalten, Staub verursachen, der den Lungen schadet. Die Chicagoer öffentlichen Schulen gebrauchen nur gipsfreie Kreide.

Daß Lehrerinnen nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in England bei weitem das Übergewicht unter den Schulmonarchen bilden, wird von Prof. Wilcox in Cornell nachgewiesen. In England bilden nämlich die Lehrerinnen 73.2, in unserm Lande 73.3 Prozent aller Lehrer an den Staatsschulen. In Italien ist das Verhältnis 64.6, in Frankreich 57.6, in Deutschland 31.5. Merkwürdig ist, daß die Zahl der Lehrerinnen in andern Ländern rascher zunimmt als hierzulande.

In den Freischulen der Stadt Milwaukee soll an bestimmte arme Kinder Frühstück verabreicht werden. Es ist zu diesem Zweck ein besonderer Fonds gesammelt worden, der von der Woman's School Alliance verwaltet wird. Kinder, deren Eltern zur Arbeit müssen, ohne für ihre Kinder Frühstück besorgen zu können, sollen auf obige Weise in der Schule versorgt werden.

Nach sechs Jahren haben endlich die Lehrer der Stadt Brooklyn, N. Y., ihre Klage um rückständigen Gehalt gewonnen. Das Gericht hat ihnen $295,238.86 zugesprochen. Die Lehrer waren nach einer niedrigeren Lohnskala ausbezahlt worden, während eine höhere Skala noch zu Recht bestand. Jetzt muß die Stadt nachzahlen.

Wisconsin tut mehr als irgend ein anderer Staat, um in seinen Schulen die Klassen sorgfältig zu gradieren. Zwei frühere Countysuperintendenten widmen sich ganz diesem Teil der Schulinspektion. Jede Schule mit zwei Lehrern erhält vom Staat $100.00, hat sie mehr, dann bekommt sie $300.00. Bis jetzt hat dies dem Staat $60,000 gekostet, aber die Sache hat so großen Anklang gefunden, daß der Staat für das nächste Jahr $85,000 ausgesetzt hat. Das Gesetz schreibt vor, daß jede Schule mit 65 Kindern zwei Lehrer haben muß. Die beiden Inspektoren visitieren alle Klassenschulen in Gemeinschaft mit dem jedesmaligen Countysuperintendenten, der nach dem Gesetz dabei sein muß.

Im vorigen Jahre haben sich die Kosten des öffentlichen Unterrichts um zwei Dollars per Kopf verringert. Die Schülerzahl hat seit 1900 um 50,000 zugenommen. Jedes Kind kostete damals durchschnittlich $18.81, jetzt $16.44. Diese Berechnung basiert sich auf die Schullisten; rechnet man jedoch nach dem tatsächlichen Schulbesuch, so stellen sich die Kosten auf $20.89, gegen $24.08 im Jahre 1900. Die Zahlen beziehen sich nur auf die Gehalte der Lehrer. Rechnet man sämtliche Unkosten und verteilt diese per Kopf, so kostet nach den Schullisten jeder Schüler in den Elementarschulen $23.67, nach dem wirklichen Schulbesuch aber $30.08.

Seitdem auch in Missouri das Schulzwangsgesetz durchgeführt wird, sind über 60,000 neue Schüler in die Schullisten eingetragen worden. Im vorigen Jahre besuchten etwa eine halbe Million Kinder täglich die Schule, dies Jahr werden es 600,000 werden.

Superintendent Dayhoff erklärt, daß körperliche Züchtigung in Kansas nicht gegen das Staatsgesetz verstoße. Das Gesetz verbietet nur das Ziehen an den Ohren, an der Nase und an den Haaren; ebenso darf der Lehrer auch nicht mit dem Lineal die Handflächen bearbeiten. Sonst ist die Anwendung des Lineals auf Rücken und Gesäß nicht verboten.

Seit dem 1. Mai d. J. verkaufte der Staat California für $360,000 Schulbücher; $82,000 davon gingen aber als "royalties" an östliche Verleger, die den Text und die Platten lieferten. L.

Ausland.

Beseitigung des Religionsunterrichts. Die Bremer Lehrer mit ihrer Forderung der Beseitigung des Religionsunterrichts aus den Schulen haben rasch Nachfolger gefunden. Wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, haben die Lehrer von Bremerhaven dieselbe Forderung aufgestellt. „Der Verein steht auf dem Boden der Beschlüsse des Bremischen Lehrervereins. Er erklärt sich für die konfessionslose Volksschule; daher fordert er statt des jetzigen lehrplanmäßigen Religionsunterrichts eine allgemeine Religionsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Christentums und Sittenlehre im weiten Rahmen einer Lebenskunde. Die Stoffe liefern Erlebnisse des Kindes, Lebensschilderungen großer Männer und Frauen, die Quellenschriften der Religionen, die Weltliteratur und vorwiegend die nationale Literatur. Überhaupt ist jede passende Gelegenheit des Unterrichts zu benutzen, die Kinder zu einer vertieften Lebensauffassung zu führen und ihren Sinn für die höchsten Güter des Lebens zu erwecken. Jede konfessionelle Unterweisung bleibt den konfessionellen Gemeinschaften vorbehalten; die Eltern selbst sollen entscheiden, ob und durch welche Konfession ihr Kind unterwiesen werden soll." — Obiger Beschluß der Bremerhavener Lehrer, der sich allerdings dem ihrer Bremer und vieler andern Genossen würdig an die Seite stellt, zeigt nicht nur, wie unsäglich traurig es um die „Religion" der modernen Lehrerschaft bestellt ist, sondern gibt auch in seinem letzten Satze den Weg an, auf dem allein die Schulkinder ihren Religionsunterricht erhalten sollten. Aber freilich bleibt der Beschluß auf halbem Wege stehen. Nicht nur die „konfessionelle Unterweisung", sondern überhaupt alles, was sich unsere fortschrittlichen Lehrer als „Religion" denken, sollte ihrem Unterricht entzogen werden. Besser gar keine als solche „Religion"! Wie können Männer, die die Göttlichkeit der Schrift preisgegeben haben und die Gottessohnschaft Christi leugnen, „die Kinder zu einer vertieften Lebensauffassung führen und ihren Sinn für die höchsten Güter des Lebens erwecken"?! Es wird wahrhaftig Zeit, daß dem Unwesen, das sich unter der Marke „Religionsunterricht" mehr und mehr breitmacht, energisch gesteuert werde. Und das beste Mittel ist die gottgewollte Trennung von Kirche und Staat auch im Schulunterricht.

Empfehlenswerte Werke für des Lehrers Bibliothek.

Just, G., und Färber, Th. Der biblische Geschichtsunterricht der Unterstufe. Zwanzig Präparationen. Leinwandband. Netto ..... $ .50

Kehr, C. Die Praxis der Volksschule. Ein Wegweiser zur Führung einer geregelten Schuldisziplin und zur Erteilung eines methodischen Schulunterrichtes für Volksschullehrer und für solche, die es werden wollen. Halbfranzband.... 2.00

Kellner, Dr. L. Zur Pädagogik der Volksschule und des Hauses. Aphorismen. Halbfranzband..... 1.00

— — Volksschulkunde. Ein theoretisch-praktischer Wegweiser. Halbfranzband 1.60

Lindemann, J. C. W. Schulpraxis..... 1.75

Lindemann, F. Was sagen die Worte? Worterklärung des Lutherschen Katechismustextes. Kartoniert..... .15

— — Scholia, Explanatory Notes and Interpretative Remarks on the Text of Luther's Small Catechism..... .15

Meibohm, D. Die Frage im Unterricht. Kurze Theorie der fragenden Lehrform. Kartoniert..... .40

Mezger, Geo. Entwürfe zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus. Halbfranzband..... 1.25

Raumer, K. von. Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 4 Teile in 2 Halbfranzbänden..... 9.00

Stöckhardt, G. Die biblische Geschichte des Alten Testaments. Kurze Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher. Halbfranzband 1.75

— — Die biblische Geschichte des Neuen Testaments. Kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte. Halbfranzband 1.75

Völter, Ludwig. Pädagogische Früchte. Halbfranzband..... 2.50

Wiedemann, Franz. Der Lehrer der Kleinen. Ein praktischer Ratgeber für junge Elementarlehrer. Überhaupt aber ein Buch für alle, welche sich für die Erziehung der Kleinen interessieren. Halbfranzband..... 1.60

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.